

Zu einer Diskussion über die Germanistische Mediävistik in Brasilien – ihr Einsatz und Arbeitserfahrungen am Beispiel mittelhochdeutscher Gedichte

Álvaro Alfredo Bragança Júnior

Universidade Federal do Rio de Janeiro

Ab dem XX. Jahrhundert merkt man im Bereich der Sozial- und Sprachwissenschaften einen grösseren Annäherungsgrad, was die Möglichkeit der Schilderung und Wahrnehmung des gemeinhin von uns benannten Reals betrifft. Als Symbol eines idealen Konstrukts, aber auch gleichzeitig empirisch untersuchungsfähig ermöglicht der Begriff **Realität** verschiedene Wahrnehmungsformen als Hintergrund zur Formulierung epistemologischer Ansätze. Welches Deutungsverfahren aber dazu verwandt wird, vertritt irgendein Diskurs, der das Real akzeptiert oder verneint, eine spezifische Kulturvorstellung, die als Grundlage für den *modus faciendi* der jeweiligen wissenschaftlichen Diskurse dient.

Unser Tätigkeitsbereich beschränkt sich nun auf die Geschichts- und Literaturwissenschaft und in welchem Maße dieser Kulturprozess das literarische Handeln und die geschichtliche Tatsache als ineinander integrierte Darstellungsmöglichkeiten einer bestimmten Epoche betrachtet. Dazu sind ein paar Worte über den Begriff **Kultur** erforderlich.

Gemäß der Etymologie wird **Kultur** vom lateinischen Verb *colere* abgeleitet, dessen Hauptbedeutung "pflegen, bebauen" ist. Die Bebauung eines bestimmten Feldes assoziiert man also metaphorisch mit der Pflege eines Forschungsfelds, das innerhalb der Generationen ständig fruchtbar wird, denn jedes Jahrhundert bringt ihm neue Fruchtsorten, obwohl der ursprüngliche Grundboden weder leicht noch schwer zu finden ist. Bezüglich der Kultur muss der Forscher aber die zeitlichen, räumlichen und sozialen Veränderungen immer in Betracht ziehen, und ein unserer Meinung nach passendes und wirkungsvolles Werkzeug für ihn zur Durchführung seiner Arbeit ist der schriftliche Text, der inmitten einer sozialen Konjunktur ein gewisses Zeitalter widerspiegeln kann. Sowohl die Geschichte als auch die Literatur, als *epistème* angesehen, basieren sich auf den Texten, obschon mit ungleichen Zwecken. Einem vorbildlichen Versuch der ersten

Wissenschaft, Vergangenheit und Gegenwart zu "dokumentieren", schliesst sich das wesentlich ästhetische Handeln der zweiten. Kurz könnte man behaupten, für beide Diskurspraxen enthält das geschriebene Wort einen Zugangsmöglichkeit zu dem kulturellen Gedankengang einer damaligen oder zeitgenössischer Gesellschaft in einem bestimmten Zeitpunkt. Nun fließen Geschichte und Literatur als Darstellungsformen des Reals zusammen. Die literarische Aussage und der geschichtliche Beweis haben Konvergenz- und Divergenzpunkte bei ihrer Dekodifizierungsvorgängen des "Reals". Was sie vielleicht miteinander verbindet, ist der Gesichtspunkt einer **Kulturgeschichte**, wie Charrier (1987: 16-17) vorschlägt, als er den Forschungsgegenstand dieser Wissenschaft bestimmt: "*identificar o modo como em diferentes lugares e momentos uma determinada realidade social é construída, pensada, dada a ler.*"¹ Man sucht nach einer Historisierung des literarischen Werkes, wie Pereira & Chalhoub (1998:7) behaupten, nachdem es in die Sozialbewegung eingegliedert wird, denn dadurch kann man "*investigar as suas redes de interlocução social, destrinchar não a sua suposta autonomia em relação à sociedade, mas sim a forma como constrói ou representa a sua relação com a realidade social – algo que faz mesmo ao negar fazê-lo.*" Ein solcher Text dient als Anlaß und mögliche Stufe zur mikrogeschichtlichen Kontextualisierung eines bestimmten Kulturumstands. Zum Zusammenhang zwischen Kultur und literarischem Text drückt sich Doris Bachmann-Medick (1996:10) folgendermassen aus:

Kultur als Text aufzufassen heißt, ein gemeinsames Feld abzustecken, das nur durch disziplinübergreifende Fragestellungen zu bearbeiten ist: Kultur ist ein Bereich, der - ähnlich wie ein Text - zu verschiedenen Lesearten aufruft. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die interpretierenden Bedeutungsverdichtungen der kulturellen Darstellungsformen selbst sowie auf die rhetorischen Strategien bei der Darstellung von Kulturen.

Bei der Überschneidung der geschichtlichen und literarischen Diskurse bietet die inter- und durchdisziplinäre Beschäftigung ein breiteres, aber nicht einziges Blickfeld auf einen bestimmten "Kultursubjekt", kollektiv oder nicht, dem seine Rolle

¹ - Die Zitate auf Portugiesisch bleiben in der Muttersprache.

als Vermittler von Informationen zu seiner Generation bewußt ist oder nicht. In dieser Hinsicht bezwecken wir nicht die Fiktionalisierung der Geschichte, sondern die von der Geschichte als Kulturprodukt bezeichnete literarische Fiktion.

Behandelt man das Hohe Mittelalter in den Gebieten des Heiligen Römischen Reiches, findet man einige Kulturelemente, die uns einen Leitfaden für den Rekonstruktionsversuch der damaligen Sozialverhältnisse durch ein geschichtliches und literarisches Verfahren ermöglicht. Dichtung als literarische Realität und als historischer Bericht über das XII. und XIII. Jahrhundert durch die Gedichte eines der grössten Minnesänger, Walther von der Vogelweide.

Daten aus seinem Leben gehen im größten Teil aus seinen eigenen Versen hervor, da Walther der Nachwelt charakteristische Gedichte der drei grossen Unterteilungen des deutschen Minnesangs vermachte. Wahrscheinlich als Nachkomme einer niederadligen Familie ging er noch sehr jung nach Wien, wo er im *singen und sagen* erzogen wurde, und sein Meister war der berühmte Reinmar von Hagenau. Es war die Epoche der *hohen minne*, der stilisierten, künstlichen Liebe, und die unzugängliche Frau ist die herrschende Dame, *herrîn frouwe*, und der Raum für das Liebespiel ist wie üblich das Schloß. Dem Dichter ist seine Aufgabe bewußt:

Minne ist ein gemeines wort,
und doch ungemeyne mit den werken: dëst also.
minne ist aller tugende ein hort:
âne mine wirdet niemer herze rehte frô.
sît ich den gelouben hân,
frouwe Minne,
fröit ouch mir die sinne.
mich müet, sol mîn trôst zergân.

Unser Aufsatz setzt sich nicht mit der literarischen Vergötterung des weiblichen Bildes auseinander, aber der Bedarf an der Rehabilitierung und die Einbettung der adligen Frau in eine höhere soziale Ebene ist ein sehr wichtiges Thema innerhalb des Hohen Mittelalters. Sei es durch die marianische Lyrik des X. und XI. Jahrhunderts, aus der arabischen Literatur stammend, oder mit den *Trobadours*

aus der Provence in die deutschsprachigen Gebiete kommend oder noch als spätes Überbleibsel der schriftlichen Beschäftigung mit den literarischen Texten auf klassischem Latein ist die höfische Liebe – *minne* – eine unbestreitbare Tatsache, die ein ästhetisches Darstellungsvorbild des Ideals eines bestimmten Sozialstandes – des Rittertums – zum Vorschein bringt und verherrlicht.

Walther, ein kundiger Dichter der formellen Elemente der *hohen minne*, schafft auf der anderen Seite etwas Neues, indem er eine persönlichere Beziehung zwischen dem lyrischen Ich und der weiblichen Figur auf die Bühne bringt, und dadurch wurde die Dame für die Liebestreffen zugänglich. Man empfindet ein wahrscheinlicheres und gegenseitiges Liebesgefühl. Es ist das Zeitalter der *niederer minne*, nicht gekennzeichnet von einer angeblichen minderwertigen Qualität seiner Gedichte, sondern im Gegensatz dazu eine vernünftige und neue ästhetische Ausarbeitung der höf(l)ischen Ideale, die für Walther schon überholt sind, denn der Minnesänger fokussiert nun hauptsächlich ein "realistischeres" Feld. Die Szenerie zieht vom Hof aufs Land, wo die Natur die Liebenden umschlingt:

Under der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ mugt ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.
Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
dô wart mîn friedel komen ê.
dâ wart ich enpfangen,
hêre frouwe,
daz ich bin saelic iemer mê.
Kuster mich? Wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.
Dô het er gemachet

also rîche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bî den rôsen er wol mac,
 tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.
Daz er bî mir laege,
wessez iemen
(nu enwelle got!), so schamt ich mich.
was er mit mir pflaege,
niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich,
und ein kleines vogelîn:
 tandaradei,
daz mac vol getriuwe sîn.

Die *minne* besteht weiter, die *liep*, "sinnliche Liebe", zeigt sich beim Liebestreffen, wo die Dame das Wort ergreift und zur Handlung kommt, nicht nur als *frouwe* und *herrîn*, sondern auch als *wîp*, das körperlich und menschlich weibliche Lebewesen. Diese zweite Stufe bei der Dichtkunst des deutschsprachigen Minnesängers entspricht jedoch noch seinem Aufenthalt im Hofe der Babenberger in Wien. Seine *Lieder* beweisen die Beibehaltung der stilistischen Tendenzen des Minnesangs und gleichzeitig bringen etwas Neues, d.h., den persönlichen Zug, *ir de encontro ao individual numa atitude de abertura ao mundo*. (Beutin, 1993:64) Eine solche Bewegung in Richtung auf den Anderen kann nach seiner endgültigen Ausreise aus Wien 1198 besser identifiziert werden, als der Herzog Leopold VI. an die Macht kam. Über die Gründe zum Verlassen des Hofes gibt es bis nun keine Übereinstimmung, aber die soziale und politische Lage des Reiches würden die künftigen Verse des Dichters entscheidend bestimmen.

Walther begibt sich dann auf die Suche nach Dienst in den Höfen anderer Hochadligen. Er richtet sich auf die Gebiete des Markgrafen Dietrich von Meissen, des Bischofs Wolfger von Ellenbrechtskirchen, von Ludwig von Thüringen, des

Grafen Dieter Katzenellenbogen und des Herzogs Bernhard von Kärnten. Nebenbei führt ihn seine politische Weltvorstellung hinsichtlich der Reichsfragen erstens zur Unterstützung von Philipp von Schwaben, dann zu Otto IV. und endlich zu Friedrich II. Hohenstaufen. Oft kritisiert von vielen Forschern ist sein Dienst an mehrere Herren, aber Walthers Auffassung davon benötigt eine genaue Aufklärung. Der Dichter versucht zur Seite derjenigen Herrscher zu stehen, deren Regierungspläne einen dauerhaften Frieden für die Reichsgebiete garantieren können, die unter der drohenden Gefahr einer moralischen und politischen Zersplitterung ständig litt. In seinen Gedichten berichtet Walther über eine historische Epoche aus seiner Zeit: er dichtet *Spruchdichtungen*.

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation wurde mit der Kaiserkrönung Otto I. am 02. Februar 962 durch Papst Johannes XII gegründet. Ab diesem Datum setzt sich das kaiserliche sächsische Haus der ottonischen Dynastie mit kirchlicher Genehmigung und Obhut die Idee von Karl dem Grossen zur Bildung eines Weltstaats in die Tat um. Auf diese Weise etabliert sich eine politische und religiöse Praxis, die die entscheidenden Fakten im Lauf der Reichsgeschichte befolgt.

Zur Zeit Walthers war die Politik des Reiches erstens in den Händen von Friedrich Barbarossa (1152-1190) und danach von Heinrich VI. (1190- 1197). Um sie herum gruppierten sich die Adligen, *Waiblingen* genannt, dessen Name eine Burg und auch den Kriegschrei der Hohenstaufen bedeutete. Die Gebietsansprüche von Barbarossa führten ihn nach Italien und infolgedessen zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem politischen Einflußbereich des Papsttums. Die Aliierten des Heiligen Stuhls verteidigen auch ihre örtlichen Interessen, denn sie gehören zur Partei von der *Welfen*-Familie, deren Hauptanführer Heinrich der Löwe war. Wegen Unterstützungsverweigerung gegenüber dem Kaiser Friederich I. in seinem italienischen Feldzug wurden ihm alle seine Lehen mit Ausnahme von den Gebieten bei Brunswick konfisziert.¹ Als Heinrich VI. im Jahre 1197 starb, wurde das Reich zur Streitbühne der beiden Parteien bis zur Kaiserwahl. Als europäischer Hintergrund tauchen noch die *Dictatus papae*, von Gregor VII. auf, mit seinen ausdrücklichen Zielen zur Umkehr aller abendländischen Christenheit in

eine möglich rechtswahrscheinliche Nachahmung des Gottesreichs unter der Führung der Kirche. Gleichzeitig kämpften die italienischen Städte unter kaiserlicher Verwaltung um ihre Souveranität.

Walther stellt Philipp dann seine Dienste zur Verfügung, denn er sieht in den Schwaben die Fortsetzung der kaiserlich Politik der Hohenstaufen, die den päpstlichen Einfluß aufwog. Seine Rolle als Gebildeter führte ihn zu den Aussagen über die von ihm erlebten sozialen Verhältnisse gemäß seiner Welteinstellung. Seine täglichen Bedürfnisse drängten ihn gleichfalls zur Tat, derer Belohnung die Rückkehr in seine frühere finanzielle Stabilität sein könnte.

Es gienc eines Tages als unser herre wart geborn
von einer maget die er im zemûter hat erkorn
ze magdeburg der kûnig phillipes schone
da gieng eins keisers brûder vnd eins keisers kint
in einer wat swie doch die namen drige sint
er trûc des riches zepter vnd die krone
er trat vil lise im was niht gach
im sleich ein hoh geborne kûniginne nach
rose ane dorn ein tvbe svnder gallen
dû zuht was niener anderswa
die dûringe vnd die sahsen dienten also da
das es den wisen mûste wol gevallen

Die Unterstützung Philipps und seiner Gemahlin beweist das politische Denken des Minnesängers in dieser ersten Stufe seiner Spruchdichtungen. Zur Beschreibung des kaiserlichen Ehepaars mit ihren Trachten und vornehmen Schritten kommen Elemente hinzu, die es bestimmen, als wären die beiden Personen von Christus selbst auserwählt, was die göttliche Hand bei der Wahl von Philipp rechtfertigt. Den Hochadligen aus Thüringen und Sachsen blieb nichts mehr übrig als Ehrerbietung und Dienst, wie es allen weisen Mitgliedern des Adels üblich sein sollte. Die Idee eines *dominum mundi*, die Barbarossa so gern hatte, verschwand praktisch in den italienischen Ländereien durch die Maßnahmen des

Papsts Innozenz III, der sich geschicklich zum Vormund des jungen Friedrich II., Sohn von Heinrich VI. machte und bestätigte Otto als Kaiser im Jahre 1201

Später im Jahre 1204 unterstützten machtvolle Fürsten das Haus Staufer, was Philipp ermöglichte, bis zu seinem Tode 1208 politische und territoriale Gewalt zurückzuerobern. Der Tod Philipps hat aber kein Echo in den Versen Walthers, der mit den Haltungen des ermordeten Kaisers enttäuscht war, der seinerseits ihm das seit langem begehrte Lehen für seine soziale Stabilität nicht geschenkt hatte.

Die verdienstvolle Löhnung kam nicht in seine Hände:

Philippes kûnig die nahe spehenden zihent dich
dvn sist niht dankes milte des bedunket mich
wie dv da mitte verliesest michels mere
du möhtest gerner dankes geben tvsent pfvnt
danne drissec tvsent ane danc dir ist niht kvnt
wie man mit gabe erwirbet pris vnd ere

Der Dichter warnte den Verstorbenen durch seine Texte vor den bedrohlichen Umständen, die ihn umgaben, und dabei assoziierte er seine Realitätswahrnehmung mit seinen eigenen Wünschen. Den Moment des anscheinenden Endes der Streitigkeiten zwischen Welfen und Waiblingen, mit der Rückkehr zur Reichseinheit und –souveränität, wartete Walther ab.

Unter diesen politischen Umständen und auf diese Weise tritt die Figur von Otto IV. als Verkörperung des ehemaligen, kaiserlichen und politischen Ideals auf, und der Spruchdichter begrüßt den Herrscher am Frankfurter Reichstag 1212:

Herre keiser ir sit willekomen
des kûniges nam ist û benomen
des schinet ûwer krone ob allen kronen
ûwer hant ist kreftic gûtes vol
ir wellent ûbel oder wol
so mvget ir beidû rehten vnde losen
dar zû sage ich iv mere
die fûrsten sint iv vndertan
vnd habent mit zûhten ûwer kvnft erbeitet

vnd ie der missenere
der ist iemer iwver ane wan
von gotte wurde ein engel e verleitet

Der absolut vollkommene Hofempfang bei der Begrüßung und der ironische Ton kennzeichnen den Spruch: Walther empfängt den Kaiser gleichzeitig wie ein Held und Dichter und berichtet die Anwesenden über seine Macht als totaler Herrscher. Trotz seines Lobes benachrichtigt er Otto IV. von der zweifelhaften Haltung mehrerer Adligen unter denen des Markgrafen Dietrich von Meissen, der während der Abwesenheit des Kaisers eine Rebellion geplant hätte. Der Dichter wird zu einem aufmerksamen Tatberichter und Beschützer seines Herrn. Wiederum treffen sich nun der literarische Text und die geschichtsgeprägte Information, und beide bilden einen Mikrokosmos der ersten Jahre des XIII. Jahrhunderts.

Eben damit war der politische Unterhalt des Kaisertums grossen Gefahren ausgesetzt. Schon zwischen 1209 und 1211 brach Otto IV. sein Bündnis mit dem Papstum, denn er bestrebte den Anschluß der unter dem päpstlichen Einfluß und Herrschaft stehenden italienischen Gebiete unter sein Zepter. Auf Wunsch der Feinde vom König Friedrich II. stürzt er sich auch auf das Königreich von Sizilien. Innozenz III. greift dann ein und exkommuniziert ihn. Angesehen als der neue Feind, der versucht die Reichsverwaltung zu verunsichern, wird der Papst zum Ziel der Sprüche von Walther von der Vogelweide. Die ständige Einmischung des päpstlichen Staates, mit theokratischen Ansprüchen, in die Angelegenheiten des Reiches kritisierte der Trobadour, der gleichzeitig die Deviseneinzahlungen in die lateranischen Geldschränke anzeigt:

Sagent an her stoc hat ûch der babest har gesendet
das er in richet vnd vns tûtschen ermet vnde swendet
swenne im dû volle masse kvmt ze latran
so tût er einen argen lift als er e hat getan
er seit vns danne wie das riche ste verwarren
vnz in erfüllent aber alle pfarren
ich wenne des silbers wening kvmet zehelfe in gottes lant
grossen hort zerteilet selten pfaffen hant

her stoc ir sit vf schaden har gesant
das ir vs tûtschen lûten sûchent tûrinnen vnde narren

Die Lieder der *Carmina Burana*, Gedichte aus den XII. und XIII. Jahrhunderten, deuten auf einen antiklerikalischen Gedanken in deutschsprachigen Gebieten des Heiligen Reiches. Walthers Stimme schließt sich an die goliardischen Lieder an, und zusammen dokumentieren sie fast die geistliche Einnahmen der aus den Almosen und Spenden stammenden Renditen. In diesem Spruchgedicht kommt ein bewußtes Nationalitätsgefühl des Dichters bei seiner Selbstbenennung als *tûtschen* ans Licht.

Der Sonntag bei Bouvines (27. Juli 1214) würde jedoch den politischen Ansprüchen Otto IV. ein Ende machen. Auf dem Schlachtfeld geschlagen, verliert er die moralische und politische Autorität zur Reichsregierung, und sein Bruder, den Graf Heinrich, überreicht Friedrich II. die kaiserlichen Insignien. Walther kennt dann in seinem Leben den fünften Mandatar des Reichs. Friedrich II., ein Waiblinger aus dem Geschlecht der Staufer, ist eine der wichtigsten Gesichtspersönlichkeiten der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, der zwischen 1215 und 1250 regiert hatⁱⁱ.

Dieser Kaiser, der sich sehr gut im Arabischen, Lateinischen und Griechischen ausdrückte, war der letzte deutsche Herrscher, der Italien ans Reich angeschlossen hat. Anfangs waren die Beziehungen zwischen dem jungen Imperators und dem Minesänger nicht dem letzten günstig, und das hatte zur Folge, dass der Dichter seine Dienste anderen Adligen bis zum Jahre 1220 anbot, als er endlich dank seiner poetischberatenden Leistungen belohnt wurde. Walther schreit jubelnd aus:

Ich han min lehen al die werlt ich han min leen
nv enfûhrte ich niht den hornvng an die zehen
vnd wil alle bôse heren dester minre vlehen
der edel kûnic der milte kûnic hat mich beraten
das ich den svmer luft vnd in dem winter hitze han
minen nahgeburen dvnke ich verre bas getan
si sehent mich niht mer an in bvtzen wis als si wilent taten

ich bin ze lange arn gewesen ane minen danc
ich was so volle scheltens das min aten stanc
das hat der kûnic gemachet reine vnd dar zû minen sanc

Wären die Spruchdichtungen ganz an seinen eigenen Wohlstand gerichtete Lieder? Unseres Erachtens sind die nicht nur politischorientierte Botschaften, sondern auch der Gefühlsausbruch eines Mannes, der seine Dienste und Begabung an Kaiser, Könige und Hochadligen adressiert hat. Walther von der Vogelweide ist ein bewußtes Mitglied einer hierarchischen Gesellschaft, schließt sich an die zeitgesnössische Politik seiner Herrscher an und benutzt seine Gedichte als ein Mittel zur kaiserlichen Propaganda, und gleichzeitig kämpft er um seine persönlichen Interessen. Als Minnesänger erkennt er in der geschriebenen – gesungenen - Sprache ihre Bedeutung zur Ideenverbreitung und Meinungsbildung. Während seines fast 60 (?) Lebensjahres besang der Dichter wie ein Seher, vielleicht von den germanischen Walküren inspiriert, die Minne, feierte das Liebestreffen eines Paares und beteiligte sich literarisch an den brennenden Fragen seiner Zeit. Er lebte und wandte seine Texte an als eine Form sozialen Engagements.

Geschichtsdichtung oder literarische Realität? Die Literatur ist aber muß nicht ein Spiegel einer Geschichtsepoche sein. Gleichfalls bezeichnet das geschichtliche Dokument eine Wahrnehmungsvorlage einer bestimmten Realität. Beide Wege kann man **lato sensu** in unsere Begriffsbestimmung von Kultur einfügen, d.h., *o complexo dos padrões de comportamento, das crenças, das instituições e doutros valores espirituais e materiais transmitidos coletivamente e característicos de uma sociedade*. (Ferreira, 1995: 508) Die Lieder von Walther von der Vogelweide bzw. seine Spruchdichtungen dienen wohlpassend zu diesem Rekonstruktionsversuch sozialer Umstände von der Perspektive der Geschichte her. Zur Analyse des historischen Zeugnisses können die Texte des Minnesängers den Lesern oder Zuhörern Informationen historischer und literarischer Art liefern, die durch die Wortkunst den Forschern des Hohen Mittelalters bei der Beschränkung des erforschten Gebiets (Heiligen Reiches im XII. und XIII. Jahrhunderten) einen privilegierten Blick auf seine erlebten Spannungen ermöglichen.

Benutzte Literatur

Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.) (1996), *Kultur als Text – die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main, Fischer.

Beutin, Wolfgang *et al.*, (1993), *História da literatura alemã*, Lisboa, Cosmos & Apáginastantas, v.1.

Boutier, Jean & Julia, Dominique (Hrsg.) (1998), *Passados recompostos: campos e canteiros da História*, Rio de Janeiro, Editora da UFRJ/FGV.

Chaloub, Sidney & Pereira, Leonardo Affonso de M. (Hrsg.) (1998), *A História contada - capítulos de história social da literatura no Brasil*, Rio de Janeiro, Nova Fronteira.

Chartrier, Roger (1987), *História cultural: entre práticas e representações*, Lisboa, Difel.

Ferreira, Aurélio Buarque de (1995), *Novo dicionário Aurélio da língua portuguesa*, Rio de Janeiro, Nova Fronteira. [2. Aufl.]

Lexer, Matthias (1979), *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Stuttgart: S. Hirzel [35. Aufl.].

Loyn, H. R. (Hrsg.) (1992), *Dicionário da Idade Média*, Rio de Janeiro, Jorge Zahar.

Salzer, Anselm & Tunk, Eduard von /o.D./, *Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur*, Köln, Naumann & Göbel. Bd. 1.

Selanski, Wira (1997), *A poesia de niedere mine de Walther von der Vogelweide*, Rio de Janeiro, Imprensa Velha Lapa.

Siebert, Christa (1986), "Walther von der Vogelweide", in Silva, Idalina Azevedo da (Hrsg.), *Cadernos de Letras*, Rio de Janeiro, Faculdade de Letras da UFRJ, Setor de Publicações, S. 9-16.

Theodor, Erwin (1997), "A Alemanha no mundo medieval", in Mongelli, Lênia Márcia (Hrsg.), *Mudanças e rumos: o Ocidente medieval (séculos XI-XIII)*, Cotia, Íbis, S. 109-147

Thompson, Celso Péricles Fonseca (1995), *Walther von der Vogelweide – o elogio do soberano*, Rio de Janeiro, 1995. Dissertation zur Erlangung de Magistergrads im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte am Instituto de Filosofia e Ciências Sociais, UFRJ.

ⁱ - Die einleitenden Informationen hinsichtlich Welfen und Waiblingen stammen aus LOYN: 1990, 176.

ⁱⁱ - Vgl. die ausführliche Biographie von Friedrich II. bei Eberhard Horst – Friedrich der Staufer – Die Biographie. München: Econ Taschenbuch Verlag, 2000.